

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber:	Schweizerischer Forstverein
Band:	81 (1930)
Heft:	1
Rubrik:	Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

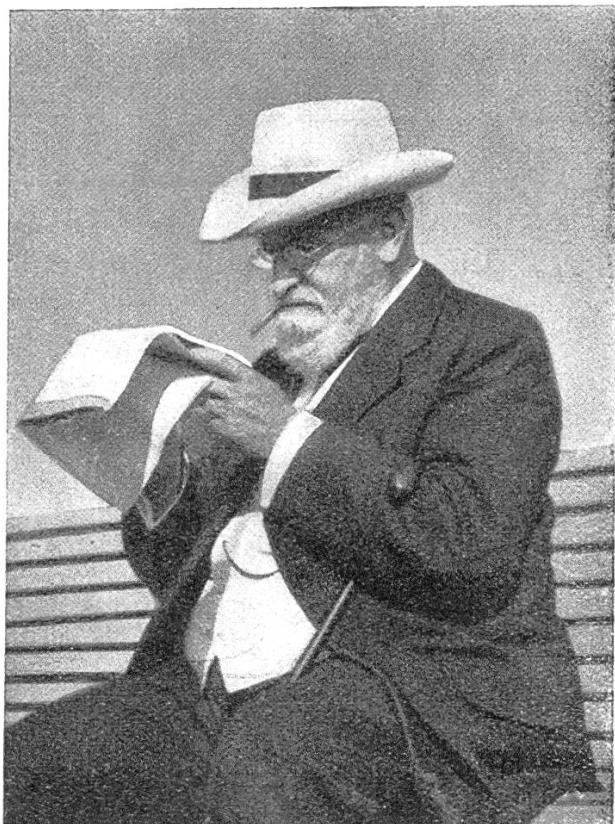
Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitteilungen.

† Alt Kantonsoberförster Otto Bühler, Luzern.

Nur noch kurze Zeit trennt uns von der Schwelle des neuen Jahres. Hinter uns bewegtes Leben, das rastlos an uns vorbeigezogen, aber dessen Spuren mit hartem Griffel in die Blätter der Vergangenheit gezeichnet sind. Das Forstwesen und die treuen Träger und Verwalter desselben werden stets auch in Mitleidenschaft gezogen, und so haben wir für den Kanton Luzern noch ein wohlverdientes pro memoria nachzutragen. Des Herbstes laue Lüfte schnitten im romantischen Heim „Himmelrich“ unserm lieben Freunde, Herrn alt Kantonsoberförster Otto Bühler, den 18. September 1929 den Lebensfaden ab. Bis ins hohe Alter von fast 85 Jahren konnte der liebe Verstorbene in der Pflege seiner liebevoll sorgenden Gattin, die seinerzeit in ausgezeichneter Weise auch in geschäftlicher Beziehung ihm beigestanden, und im trauten Kreise seiner Großkinder das verdiente otium cum dignitate verbringen. Otto Bühler sel. war als Jüngster einer zahlreichen Familie den 12. November 1844 auf dem alten Patriziersitz „Himmelrich“ geboren. Seine erste Ausbildung holte er sich in den Stadtschulen von Luzern. Am Gymnasium von Feldkirch und Lyzeum in Dôle, an der Ecole libre Mont Roland. Das forstliche Fachstudium schloß er 1867 mit seinem Freunde, dem späteren bernischen Forstinspektor Balsiger, am Polytechnikum in Zürich ab. Hernach wurde eine vierjährige Wartezeit in einem Geschäftsbureau und im Bankhause seines Onkels Johann Mazzola lehrreich ausgenützt. Dann folgte das forstliche Wirken; ein Wirtschaftspläne über die städtischen Waldungen bildete den Übergang zum Kreisförster. Bei diesem Anlaß kämpfte Otto Bühler sel. noch mit seinem Berufe; er sagte dem Schreibenden, er hätte ein starkes Empfinden für das Betreten der Kunstsängerlaufbahn gehabt. In



Alt Kantonsoberförster Otto Bühler
12. Nov. 1844 bis 18. Sept. 1929

der Tat war das keine Einbildung. Der liebe Verstorbene hatte eine außerordentliche musikalische Begabung und einen herrlichen Bariton, der ihn unbedingt als ersten Sänger auszeichnete. Das öffentliche Aufreten in Oratorien, Opern (z. B. Wasserträger von Cherubini, Linda von Chamonix usw.), die Wiedergabe der Lieder von Schubert, Mendelssohn, Schumann usw. war ein glänzender Beweis seiner Begabung und seines Erfolges. Wie oft hat er in seinen besten Jahren auch an den Forstversammlungen des Schweizerischen Forstvereins die Kollegen mit einem Liede erfreut.

Will's vom grünen Walde lernen,
Andere Weisen sind zu alt,
Lieder pflücken, ewig neue,
In dem ewig grünen Wald.

Nebstdem betätigte sich Herr Bühler auf dem Gebiete der Charitas, den Gründungen des Vinzenziusvereins und dessen ersten Kindergartens, der Ferienversorgung fränklicher Kinder, der Arbeiten des Piusvereins, für welche Verdienste ihm der Piusorden zuerkannt wurde.

Als Forstmann versäumte Herr Bühler seine Pflichten nicht und wirkte namentlich im zweiten Forstkreise in erfreulicher Weise für die Hebung des Forstwesens. Rückständige Aufforstungen und Forstverbesserungen in öffentlichen und privaten Waldungen, wirtschaftliche Maßnahmen für die Regulierungen der Nutzungen, beschäftigten den pflichttreuen Beamten in der ersten Zeit des revidierten Forstgesetzes (1875) in reichlichem Maße. Sein Aufreten war nicht diktatorisch, sondern vielmehr sehr rücksichtsvoll und wohlwollend; gegen Renitenz hatte er aber ziellbewußt eine scharfe Note. Zur Unterstützung seiner Pflichten war er für ein treues Bannwartpersonal besorgt und suchte demselben durch die Gründung eines Vereins ein kollegialisches Fühlen und Gedeihen zu geben. Er erreichte sein Ziel, und heute haben wir auch in sämtlichen Forstkreisen unter Führung der zuständigen Kreisforstbeamten die wohlätig wirkenden Vereine des unteren Forstpersonals.

Nebenbei war Herr Bühler seinerzeit auch Mitglied des größeren Ortsbürger-, des Kirchen- und des Korporationsrates der Stadt Luzern.

Nach dem Tode des leutseligen Franz Schwyz war Otto Bühler 1896 zum Kantonsoberförster gewählt. Als solcher freute es ihn, mit seinen Kreisforstbeamten im besten Einvernehmen leben und mit ihnen das Verwaltungs- und Rechnungswesen modern ausgestalten zu können. An verschiedenen Ausstellungen, so in Genf, Lausanne, Frauenfeld, Luzern, Bern erhielt die Luzernische Staatsforstverwaltung Auszeichnungen, wobei der liebe Dahingeschiedene mit wahrhaftigen Beiträgen und Diensten beteiligt war. Für den § 22 unseres kantonalen Forstgesetzes betreffend der Erwerbung von geeignetem Land in Gebirgsgegenden zum Zwecke der Aufforstung behufs Sanierung der Gewässer, hatte Otto Büh-

ler, trotz seiner etwas talshaftigen Einstellung in Körper und Gesinnung, doch gutes Verständnis und erlangte nicht, für den Fortschritt nach Kräften einzustehen. Das Staatsareal wurde reichlich vermehrt.

Anlässlich der Revision des schweizerischen Forstgesetzes (1902) wirkte er auch in der eidgenössischen Expertenkommission.

Zur Kriegsjahrezeit hatte Herr Bühler mit seinem forstlichen Stabe betreffend Verordnungen und Verfügungen keine beneidenswerte Aufgabe.

1919, d. i. im 75. Jahre seiner Wirksamkeit, trat Otto Bühler von seiner Beamtung zurück, und der Regierungsrat benützte den Anlaß, sein 50jähriges Jubiläum mit passendem Geschenke und einem ehrenvollen Dankeschreiben zu feiern. In einer sympathischen Abschieds- und Jubiläumsfeier unterm 25. August 1919 im Gasthaus „Sternen“ in Cimmen, zu welchem Feste vom Regierungsrat neben den Familienangehörigen das höhere Forstpersonal eingeladen wurde, entbot der Vorsteher des Staatswirtschaftsdepartementes dem Scheidenden die aufrichtigsten Glückwünsche der Regierung zu seinem Ehrentage. Was Herrn Bühler auszeichnete, das war sein unermüdlicher Arbeitsgeist, sein redliches Bestreben, die ihm gestellten Aufgaben auf das gewissenhafteste und in einer das öffentliche Wohl fördernden Weise zu lösen.

Fügen wir zum Schlusse noch an, daß der lieben Familie Bühler schweres Leid nicht erspart blieb. Den 26. Oktober 1925 hat man den einzigen Sohn, Herrn Dr. Franz Bühler, der als Kommandant des Infanterieregiments 20 in Menzberg eine Artilleriestellung inspizierte und dabei verunglückte, zu Grabe getragen. Unser Freund hat den Schmerz mannhaft getragen.

Mit Otto Bühler ist ein braver Mann, ein guter Kollege, ein treuer Vereinsbruder und gewissenhafter Arbeiter von uns geschieden. Ehre seinem Andenken !

K.

Hydrolyseverfahren und Forstwirtschaft.

In der letzten Zeit sind aufsehenerregende Mitteilungen über die Dienstbarmachung des Holzes für die menschliche und tierische Ernährung durch die Presse gegangen. (Vgl. auch „Zeitschrift“ 1929, S. 143.)

Nach langjähriger chemischer und technischer Forschung soll es Prof. Bergius in Heidelberg gelungen sein, der Landwirtschaft ein neues, billiges Futtermittel zur Verfügung zu stellen, unter gleichzeitiger Erschließung neuer Absatzmöglichkeiten für Abfallprodukte der Forstwirtschaft.

Verfahren zur Umwandlung der Zellulose-Bestandteile des Holzes in Zucker sind schon lange bekannt, aber sie waren nicht wirtschaftlich, und außerdem ist es bisher nicht gelungen, den Zucker von Säureresten ganz zu befreien.

Schon lange hat man ferner versucht, Holz durch Kochen mit ver-

dünnten Säuren in Zucker und diesen in Alkohol zu verwandeln, doch war die Ausbeute nur gering und das Verfahren eignete sich nicht für den Großbetrieb.

Dem früheren Professor an der eidgenössischen technischen Hochschule, Willstätter, gelang es dann, durch Anwendung hochkonzentrierter Säuren, Holzzellulose in Kohlenhydrate, ohne Erhitzung umzuwandeln, und nach Überwindung vieler Schwierigkeiten gelang es endlich auch, ein Verfahren zur Wiedergewinnung der Säure auszuarbeiten, das praktisch durchführbar ist. In Genf wurde im Jahre 1927 die erste technische Probeanlage errichtet, die täglich eine Tonne Kohlenhydrat erzeugen kann. Auch hier wird, wie bei der trockenen Destillation, nebenbei Essigsäure und Holzkohle gewonnen.

Es liegt nahe, mit der Einführung des Hydrolyseverfahrens in die Praxis da zu beginnen, wo große Mengen billigen Abfallholzes erhältlich sind. Ein solcher Platz ist Stettin, wo zahlreiche Sägewerke bestehen und somit viel Abfallholz erhältlich ist. In Stettin soll daher eine Holzhydrolyseanlage erstellt werden. Da aber Holz in jeder Form verwendet werden kann und auch Rinde, Reisig, Abbruch- und verblautes Holz, ja sogar Stockholz aufgeschlossen wird, würden sich für die Forstwirtschaft recht günstige Perspektiven eröffnen, wenn für diese Abfallprodukte ein einigermaßen annehmbarer Preis bezahlt werden könnte. Ob dies je der Fall sein wird, lässt sich jetzt noch nicht mit Sicherheit sagen. Es hängt dies unter anderm sehr von der Absatzmöglichkeit des Holzzuckers ab.

Prof. Bergius ist in dieser Hinsicht sehr optimistisch. In einem im „Deutschen Forstwirt“ Nr. 119, 1929, veröffentlichten Aufsatz rechnet er mit der Erzeugung eines Viertels der 3—4 Millionen Tonnen Gerste und Mais, die jährlich in Deutschland eingeführt werden, durch das neue Futtermittel. Die hierfür erforderlichen Fabriken würden 3 bis 5 Millionen Ster Holz verarbeiten. Aber selbst wenn vorläufig nur 200.000—300.000 Tonnen Kohlehydrat erzeugt würden, hat das Verfahren eine große forstliche und volkswirtschaftliche Bedeutung.

Abfallholz der Sägeindustrie kommt in Deutschland, und auch in der Schweiz, wegen der zerstreuten Lage der Sägewerke nur in beschränktem Maße in Betracht. Waldholz könnte in einigen Gegenden in genügender Menge zu niederen Preisen geliefert werden. Aber Prof. Bergius ventilert selber die Frage, ob es nicht zweckmäßiger wäre, die neuen Fabriken in die großen Waldgebiete Osteuropas zu stellen oder dann nach Hamburg oder Lübeck, wo ausländisches Holz jederzeit in beliebiger Menge billig bezogen werden kann.

Wir sehen somit, daß die Sache für die Forstwirtschaft vorerst nicht so aussichtsreich ist, wie man im ersten Augenblick anzunehmen geneigt ist. Professor Bergius weist auch darauf hin, daß Hydrolyseanlagen,

die im Osten Deutschlands errichtet würden, mit der im Uebermaß vorhandenen Kartoffel in Konkurrenz treten und die Existenzbedingungen der Landwirtschaft noch mehr verschlechtern könnten, daß dagegen im Westen, wo die Kohlehydrate die importierte Gerste und den Mais verdrängen würden, billiges Holz fehlt. Dem industriearmen Osten würde allerdings eine neue Industrie Vorteile bringen, vielleicht sogar auch der Landwirtschaft, indem man die Kartoffeln mit dem viel billigeren Holzzucker gemischt versüttern könnte.

Man sieht, daß das Problem sehr verwickelt ist. Dabei ist immer noch vorausgesetzt worden, daß der Holzzucker vom Vieh gerne genommen, gut vertragen und verwertet wird, und daß das Produkt von den Landwirten gekauft wird.

Ich entnehme einem Zirkular des Verbandes ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften vom 31. Dezember 1929, daß heute Futtermittel franco Domizil, sachweise zu folgenden niederen Preisen geliefert werden :

Hafer II. Qualität . . .	Fr. 26.—	per q
Mais ganz	25.50	" q
Gerste ganz	26.—	" q
Weizen	31.50	" q
Kartoffelflocken	27.—	" q usw.

In der Umgebung von Zürich bezahlt der Landwirt heute für denaturiertes Weizenmehl, bei wagenweisem Bezug ab Station, 23 Franken. In günstiger gelegenen Staaten sind die Preise dieser Futtermittel noch niedriger.

Das neue Futtermittel müßte wohl wesentlich billiger sein, um neben diesen vorzüglichen, natürlichen Produkten, die auf der Erde im Ueberfluß vorhanden sind, Eingang zu finden und daraus geht hervor, daß das Rohmaterial Holz zu Preisen geliefert werden müßte, wie sie in der Schweiz nirgends vorkommen.

Zweifellos handelt es sich hier aber doch um eine viel ernstere Sache als bei den Versuchen mit sogenannten Nahrungsmitteln in konzentrierter Form, wie sie zur Kriegszeit an Mensch und Vieh ausprobiert worden sind. „Theoretisch ist der Ochse satt, aber er brüllt“, sagte damals Professor Wiegner im Kolleg.

K.

Geobotanisches Forschungsinstitut Rübel.

Am 7. Dezember 1929 fand in Zürich, im Beisein von etwa 70 geladenen Gästen, die Einweihung des Geobotanischen Forschungsinstitutes Rübel statt. Das Institut, eine Stiftung Prof. Dr. Rübels und seiner beiden Schwestern, soll eine Heimstätte für

die Geobotanik, d. h. diejenige Disziplin der Botanik sein, die sich mit der Erforschung der Pflanze in bezug auf deren Umwelt befaßt. Mit ihr hat sich der Stifter seit vielen Jahren, insbesondere auch durch Vorlesungen an der E. T. H., befaßt.

Das Institut wurde jedoch keiner der beiden Zürcher Hochschulen angegliedert, da laut Stiftungsurkunde vom 7. November 1918 „die Mitglieder beider Hochschulen gleichberechtigt sein sollen und besonders deshalb nicht, damit Privatgelehrte und überhaupt Geobotaniker, die nicht den Hochschulen als Dozenten oder Studenten angehören, voll und gleichberechtigt seien; im Gegenteil sollen sie eher bevorzugt werden, da ihnen kein anderes Institut zur Verfügung steht“.

Das Geobotanische Forschungsinstitut Rübel, „eine glänzende Tat privater Initiative und privaten Opferwillens zum Wohle der gesamten wissenschaftlichen Forschung“, wie sich der Berichterstatter in der „N. Z. Z.“ ausdrückt, unterscheidet sich äußerlich kaum von einer großen Villa. Im Innern ist das Haus vom Keller mit Treibhausanlage bis zu der Terrasse für Strahlungsmessungen auf dem Dach außerordentlich zweckmäßig und gediegen eingerichtet. Alles ist vom Stifter liebevoll bis in die Einzelheiten durchdacht worden und man bewundert die Geschicklichkeit des Architekten, der es verstanden hat, den Platz in raffinierter Weise auszunützen und alle Räume und Anlagen den Wünschen der Benutzer entsprechend zu gestalten.

Das Institut wurde von der „Permanenten Kommission der Internationalen pflanzengeographischen Exkursionen“ schon im Jahre 1923, also lange vor der Erstellung des Neubaues, als deren Zentralstelle bezeichnet. Aus dem Institut ist schon eine große Zahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen hervorgegangen; die Bibliothek umfaßt bereits 10.000 Nummern, das Herbarium 9000 Bogen.

An der Eröffnungsfeier sprachen Professor Rübel, ferner, als „moralisch“ für die neue Stiftung „Mitverantwortlicher“ Prof. Dr. C. Schröter, der den Stifter seinerzeit für die Botanik zu begeistern wußte, dann Regierungsrat Dr. O. Wetstein, Erziehungsdirektor des Kantons Zürich, dem das neue Institut als Stiftung laut Gesetz unterstellt ist, Prof. Dr. Ernst, Prof. Dr. Briquet und Prof. Dr. Böshard für die Hochschulen von Zürich und Genf und die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft, Forstadjunkt Dechslin, als Präsident der Schweizerischen botanischen Gesellschaft und endlich der Verleger der Institutspublicationen, Hans Huber (Bern).

Als Leiter des Institutes wurde Herr Prof. Dr. Brodmann gewonnen. Ihn, wie namentlich auch die Stifter beglückwünschen wir zu ihrem Wagemut, hoffend, daß das Geobotanische Institut Rübel, wie schon bisher, mit der Forstwirtschaft in engem Kontakt bleiben möge.

Knuchel.